

Die Frauenbewegung im Zeitalter der Revolution

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1919)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

oft ohne die Farbe zu variieren; dabei steht die Arbeiterin in keiner Beziehung zur Konsumentin. Ihre Erfindungsgabe ist nicht an der Herstellung beteiligt.

In noch weit grösserem Masse sind die früheren weiblichen Hausarbeiten, das Spinnen, Weben und Sticken, in der Grossindustrie mechanisiert, also eben die Arbeiten der grossen schweizerischen Exportindustrien. Hier ist die Arbeit ganz an die Maschinen übergegangen. Die Spinnerin steht vor einer langen Reihe nebeneinanderlaufender, sich selbst spinnender Fäden, deren Abbrechen sich automatisch meldet, und die Lebensarbeit einer Spinnerin besteht darin, den abgerissenen Faden so schnell als möglich wieder anzuknüpfen, volle Spulen durch leere, leere durch volle zu ersetzen. Aehnlich arbeitet die Zettlerin, die Stickerin, die Spulerin, Weberin. Sie stehen vor Maschinen, die energisch vorwärts gehen und sich täglich tausendmal wiederholende, immer gleichbleibende Eingriffe der Arbeiterin verlangen. Das ist die ungelernte oder angelernte Arbeit, die mit Hilfe fortgeschrittener Maschinen die gelernte Berufsarbeit ersetzt.

Ein anschauliches Bild dieses Vorganges bot die Metallindustrie während des Krieges. Ein Granatenverschlusskopf zum Beispiel, wie ihn die Schweiz im Kriege produzierte, kann von einem gelernten Metallarbeiter an einer einzigen Drehbank hergestellt werden — und wurde es auch, als die Nachfrage nach diesem Artikel gering und der gelernte Arbeiter nicht im Schützengraben untergebracht war. Jetzt aber wurde er von Frauen hergestellt, und zwar geht er vom Abstechen des zu bearbeitenden Stückes, von der rohen Stange bis zum Versandzustand durch vierzehn Händepaare, von denen ein jedes einen einzelnen Handgriff zu seiner Vollendung hinzufügt.

Für diese mechanischen Arbeiten soll sich die Frau besonders eignen. Sie verlangen keine besondere Körperkraft, dagegen Geschicklichkeit der Finger und Ausdauer. Auch wird die Frau dieser sinnlosen Arbeiten nicht so schnell überdrüssig wie der ungelernete männliche Arbeiter, der sich von Arbeitsstätte zu Arbeitsstätte versetzt, einfach weil ihm bald das Objekt stets gleichbleibender Arbeit zum Ekel wird. Auch will die Frau, die im Hinblick auf die erhoffte Heirat oder auf die heranwachsenden Kinder ihre Fabrikarbeit nur als vorübergehende betrachtet, keine Berufslehre machen. Sie erreicht bei diesen angelernten Arbeiten schnell das Maximum von Geschicklichkeit und somit auch von Lohn; auch kann sie sich mit den schlechtentlohnten Hilfsarbeiten begnügen, da ihr Lohn nur ein Zuschlag, sehr selten aber das ganze Familieneinkommen ist.

Doch haben diese Arbeiten gemeinsam, dass neben der Aufmerksamkeit der Augen und der Tätigkeit der Hände beinahe nichts von der Arbeiterin verlangt wird. Wie wenig entwickelt diese Arbeit beispielsweise den persönlichen Willen! Alle Energie zur Vollendung ist aus der Person herausgerissen und in die Maschinen verlegt, die sie zum Arbeiten zwingen. Das Eingreifen der Menschenhand erfolgt auf einen äussern Anreiz, das Ab-

reissen eines Fadens, das rhythmische Klappen der Maschinen in den Druckereien und graphischen Gewerben. Weniger noch als Wille sind in diesen Arbeiten Talente und Erfindungsgabe verwertbar. Nur die Arbeitskraft ist von Wert — wertlos sind die seelischen Fähigkeiten, der Reichtum der Frau. Sie werden nicht betätigt und entwickelt, sondern sie verkrüppeln. Und mit ihnen ersterben die Voraussetzungen zu einer kraftvollen Gestaltung des inneren Lebens, zur Hebung des intellektuellen Wissens. Körperlich ermattet und meist noch mit hauswirtschaftlichen Aufgaben belastet, resigniert die Frau eher als der Mann. Sie verliert die Wertschätzung einer musterhaft geführten Haushaltung. Für sie gibt es selten nur die Arbeit im Schrebergarten. Der Feierabend bringt kein gutes Buch, der Sonntag keinen Kirchgang.

Die obenbeschriebene, von der Arbeit erzeugte Passivität des persönlichen Willens setzt sich über die Arbeitszeit hinaus fort. Sie trägt bei zur Erklärung des schnellen Eingehens der Arbeiterin auf die lockenden Genüsse der Schaufenster und Vergnügungslokale. Nach dem Fabriksarbeitstag verlangen die Sinne nach Freude und Genuss, da wird die nächstliegende primitivste, wenig Anstrengung erfordernde Befriedigung angenommen.

Selbstverständlich gibt es auch unter den Fabrikarbeiterinnen kräftige und elastische Naturen, die ihr persönliches Innenleben von der Arbeit nicht erdrücken lassen, sondern sich mit Temperament durchzusetzen wissen.

Aber die Gefahren sind vorhanden. Die Berufsberaterin erinnert sich ihrer, ehe sie ein junges noch zu formendes Wesen dieser Arbeit ausliefert, die an und für sich keine Berufsfreude, keinen Berufsstolz, keinen Genuss und keine Gelegenheit zum Vorwärtskommen bis zur Selbständigkeit in sich birgt, also beinahe alle sittlichen Werte der kleingewerblichen Arbeit entbehrt, die lediglich das Mittel zur Beschaffung der oft noch allzu knappen Bargelder für den Lebensunterhalt darstellt.

(Schluss folgt.)

Die Frauenbewegung im Zeitalter der Revolution.

(I.)

Wenn wir Menschen von heutzutage das Wort Frauenbewegung hören, so tritt vor unser geistiges Auge die grosse Schar der Frauenvereinigungen mit ihren so mannigfaltigen und im Grund doch einheitlichen Bestrebungen, ihren Institutionen, ihren Zeitschriften, ihren Versammlungen, ihren regionalen, nationalen und internationalen Verbänden, das heisst mit all dem, was einer Bewegung im Zeitalter der Organisation ihr besonderes Gepräge gibt. Dass von einer solchen Bewegung im Zeitalter der Revolution keine Rede sein kann, ist klar. Vielmehr handelt es sich da um eine Bewegung, deren Träger einzelne markante Persönlichkeiten, selten einmal Gruppen von Menschen sind. Wir entdecken feministische Bestrebungen, das heisst Bestrebungen, die auf Verbesserung der Stellung der Frau im geistigen, oder wirtschaftlichen, oder rechtlichen, gar im politischen Leben

abzielen, die, die eine hier, die andere dort, auftauchen und unter sich oft in keinem oder doch nur in einem sehr losen Zusammenhang stehen. Was diese Ausführungen darum bieten können, ist nicht ein einheitliches Ganzes, sondern es sind eine Anzahl von Einzelbildern, deren Gemeinsames zum Schlusse anzudeuten versucht werden soll.

Es wäre verfehlt, im Revolutionszeitalter die Anfänge des Feminismus überhaupt suchen zu wollen; diese lassen sich viel früher in verschiedenen Ländern nachweisen. Doch hat jener Kenner der französischen Revolution recht, der behauptet: „Erst an dem Tag, als die Menschenrechte erklärt wurden, an dem Tag wenigstens, als über der Welt die grosse Hoffnung auf Befreiung der Menschen aufging, konnte in Uebereinstimmung damit die Lehre von der Befreiung der Frau auftreten und trat sie auch tatsächlich auf.“ Allerdings gab es unter den französischen Philosophen und Staatsmännern, die die Rechte des Einzelnen dem Staat gegenüber betonten, nur wenige, die nun auch die Frauen in diese Rechte einbezogen wissen wollten. Die meisten — und das ist historisch verständlich — waren sich keines Mangels an Folgerichtigkeit bewusst, wenn sie ihre Lehre, die sie kühn die Lehre von den Menschenrechten nannten, nur auf die eine Hälfte der Menschen anwandten. Nicht zum mindesten mag die französische Sprache, die denselben Ausdruck für Mann und Mensch gebraucht, dieser Inkonsequenz Vorschub geleistet haben. Sie machte es den Propheten jener Zeit leicht, vom Menschen zu sprechen und im Grunde nur an den Mann zu denken.

Der einzige unter den Grossen der französischen Revolution, der für die Frauenrechte eintrat, war Condorcet. Marie, Jean, Antoine, Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet, gehörte einer Familie von altem Adel an. Entgegen den Familientraditionen, widmete er sich der Wissenschaft. Seine bedeutenden mathematischen Arbeiten öffneten ihm schon in jungen Jahren die Pforten der Akademie der Wissenschaften, seine literarischen Abhandlungen erhoben ihn zur Würde eines Unsterblichen der französischen Akademie. In jener Zeit stand Condorcet in regem Verkehr mit den Enzyklopädisten, deren Mitarbeiter er wurde. Seine Freundschaft mit dem Finanzminister Turgot regte ihn zu politischen Arbeiten an. Die französische Revolution findet in dem Edelmann einen begeisterten Anhänger. Er wird in die gesetzgebende Versammlung, dann auch in den Konvent gewählt. Dort verschreibt er sich keiner Partei, geht vielmehr bald mit der Gironde, bald mit der Montagne einig. Dadurch macht er sich aber den Männern des Bergs verdächtig, sie sehen in ihm nur den Girondisten. In den Sturz der Gironde wird auch er verwickelt. Er sucht den Folgen der Proskription durch die Flucht zu entgehen. Auf dem Lande nimmt man ihn aber fest. Am folgenden Tag findet man ihn tot in seinem Gefängnis, er soll seinem Leben durch Gift ein Ende gemacht haben.

Condorcet war ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller. Von seinen vielen Werken kommen für uns hier nur diejenigen in Betracht, in denen er die Frauenrechte ver-

teidigt. In mehreren seiner Schriften, so in zweien aus den Jahren 87 und 88 — also aus der Zeit vor Ausbruch der Revolution — aber auch in spätern Abhandlungen streift Condorcet gelegentlich die Frauenfrage. Einen Aufsatz aber hat er der politischen Emanzipation der Frau ausschliesslich gewidmet. Er trägt den Titel: „Sur l'admission des femmes au droit de cité“ und stammt aus dem Jahre 1790. Wie begründet Condorcet seine Forderung der Frauenrechte? Er sagt: „Die Männer leiten ihre Rechte aus ihrer Eigenschaft als vernünftige Geschöpfe her, die fähig sind zu sittlichen Ideen zu gelangen und diese Ideen zu begründen. Also haben die Frauen, da sie dieselben Eigenschaften besitzen, notwendigerweise dieselben Rechte. Entweder hat kein menschliches Wesen wirkliche Rechte, oder dann haben alle dieselben, und derjenige, der gegen die Rechte eines anderen stimmt, welches auch des anderen Religion, Farbe oder Geschlecht sein mögen, hat sich damit seiner eigenen Rechte verlustig erklärt.“

(Fortsetzung folgt.)

Pro Juventute.

Von einem Kinderarzt.

Oft ist in den letzten Jahren an die Schweiz der Ruf ergangen, der Jugend der kriegführenden Staaten zu helfen. Willig und in reichem Masse hat das Schweizervolk den Hilfesuchenden seinen Beistand gewährt. Heute bitet man es, der eigenen Jugend zu gedenken. Denn auch bei uns ist die Not eingekehrt und hat manche heimgesucht, die sie früher nie gekannt. Am schwersten darunter leiden die Kleinsten, die Säuglinge und das Kleinkind. Schon unter normalen Verhältnissen war ihr Leben immer in Gefahr und ihre Sterblichkeit gross. Wieviel mehr erst in dieser schweren Zeit, wo ungleich häufiger als sonst die Mittel zu einer richtigen Unterkunft und Ernährung fehlen und die hohen Kosten des Lebensunterhaltes viele Mütter zwingen, noch in der Schwangerschaft und bald nach der Geburt wieder dem Verdienst nachzugehen.

Der gute Wille zu helfen, ist wohl überall vorhanden, aber es fehlen an vielen Orten die Mittel oder sie reichen nicht aus, um nur die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Selbst die Kinderspitäler, die Mütter- und Säuglingsheime, die Krippen und Heilstätten für Rachitische und die Ferienkolonien, diese wichtigen Glieder der sozialen Kinderfürsorge sehen der wachsenden Defizite wegen mit ernster Sorge in die Zukunft. Die Existenz mancher dieser Anstalten ist bedroht und dies in einer Zeit, wo die Zahl der aufnahmeheischenden Kinder grösser ist als je.

Auf alle diese Uebelstände hinzuweisen und sie nach Möglichkeit zu mildern, ist der Zweck des diesjährigen Marken- und Kartenverkaufs der Stiftung.

Möge ein Jeder nach seinen Kräften dem guten Werke zu einem vollen Erfolg verhelfen, der Jugend zum Heile.